

Evaluation des Hochschulunterrichts

Wolfgang Krieger

Die Diskussion um zu lange Studienzeiten an deutschen Universitäten ist uralte. Hintergrund der Diskussion ist ein eigentlich nicht auflösbarer Zielkonflikt: Einerseits das Ideal eines umfassenden Bildungsstudiums, aus ihm abgeleitet die Befürwortung der Studierfreiheit über Fachgrenzen hinweg und die Bereitschaft, auch lebenslanges Studieren zu akzeptieren; andererseits das Verständnis des Studiums als Berufsausbildung mit der Forderung nach Effizienz und Kürze des Studiums. Beide Zielvorstellungen sind in unserem Bildungs- und Rechtssystem tief verankert. Die Auflösung dieses Zielkonflikts im Hochschulalltag in Deutschland kann wahrscheinlich nur so erfolgen, daß dem Studierenden individuell nach seiner Wahl beide Möglichkeiten angeboten werden.

Die US-amerikanischen Hochschulen, auf private Finanzquellen angewiesen, sind immer dem Wettbewerb um Studierende ausgesetzt gewesen. Ein gutes Image auch in Bezug auf einen effektiv gestalteten Studienverlauf ist für sie essentiell.

1 Bewertung des Hochschulunterrichts (Instructional Assessment)

Ein Ergebnis der "Studentenrevolte" in den USA Mitte der 60er Jahre war die Einführung der öffentlichen Lehrveranstaltungskritik. Die "Entdeckung" dieses Instruments wird einer Kommission der Faculty of Arts and Sciences der Yale University am 15.6.1965 zugesprochen, die "student evaluation" von Unterricht als hilfreich bei Entscheidungen über die "tenure", d.h. Anstellung eines Professors auf Lebenszeit, oder bei Beförderungen von Lehrpersonen bezeichnete. Im Oktober 1965 stellte die Cornell University erstmals technische und finanzielle Hilfen zur Durchführung einer entsprechenden Untersuchung durch die Studentenvertretung zur Verfügung, deren Ziel die hochschulweite Evaluation der angebotenen Kurse war. In der Folgezeit gab es ähnliche Untersuchungen an allen namhaften Universitäten, unter ihnen Harvard, Berkeley, Princeton und die Washington University.

Über die Ergebnisse dieser Lehrevaluationen, zumeist vom "Student Government" initiiert und publiziert, wurde seinerzeit in den Tageszeitungen unter Schlagzeilen wie "Eine neue Studentenrevolte" berichtet. Von der Professorenschaft wurde diese öffentliche Veranstaltungskritik sehr kontrovers aufgenommen. Eigentlich war dieses Instrument der studentischen Veranstal-

tungskritik jedoch nicht neu; neu war nur die Tatsache der öffentlichen Diskussion der Ergebnisse. Eine nichtöffentliche Veranstaltungskritik gab es in den Vereinigten Staaten schon vorher; so hat z.B. die University of Washington in Seattle seit 1925 campusweite Kursevaluationen durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Evaluation wurden jedoch nur den betroffenen Dozenten, den Dekanen oder den Leitern des jeweiligen Evaluationsprogramms zugänglich gemacht.

Von den kontroversen Auseinandersetzungen der 60er Jahre spürt der heutige Besucher der Vereinigten Staaten nichts mehr. Lehrveranstaltungskritik ist üblich; entsprechende Formulare werden von den Studenten ernsthaft ausgefüllt; die Ergebnisse werden in hochaggregierter Form veröffentlicht; der Dozent und der Dekan erhalten die Einzelergebnisse. Es gibt in der Regel einen Komplex von Fragen, dessen Auswertung veröffentlicht wird, und einen, dessen Auswertung nur den jeweiligen Dozenten und der Fakultäts-/Universitätsleitung überlassen bleibt. Die Befragungen werden von Einrichtungen der Hochschulen durchgeführt, die Bezeichnungen führen wie

- Educational Assessment Center (University of Washington, Seattle),
- Office of Educational Research (Sankt Olaf College, Minnesota),
- Office of Research and Testing (University of Colorado, Boulder).

Hochschulpolitische Konflikte entzündeten sich an diesem Thema heute kaum noch. Vereinzelt soll es noch parallel zu den offiziellen Publikationen eine eigene, von Studentenvertretern herausgegebene Gegenpublikation geben.

1.1 Beispiele für den Studenten-Fragebogen

a) University of Washington

Am Ende des Studienjahres werden alle Studenten gebeten, für jeden Kurs einen derartigen Fragebogen ausfüllen, wobei die einzelnen Fragen mit der Vergabe von Punkten von 0 bis 5 (0 = excellent, 5 = very poor) bewertet werden können.

Die Fragen beziehen sich auf drei Komplexe:

- I. Generelle Einschätzung des Kurses
- II. Information über und für den Dozenten
- III. Information für andere Studenten

Darüberhinaus werden offene Fragen gestellt. Die Antworten werden den Dozenten erst bekanntgegeben, wenn sie die Leistungen der Studenten für das laufende Jahr benotet haben.

Zu den einzelnen Fragenkomplexen:

I. Generelle Einschätzung des Kurses

- Der Kurs insgesamt war: (0/1/2/3/4/5)
- Der Inhalt des Kurses war:
- Der Beitrag des Dozenten im Kurs war:
- Die Effizienz des Dozenten im Unterricht war gemessen am Kursgegenstand:

II. Informationen über und für den Dozenten

Hier werden jeweils 11 Fragen gestellt, die jedoch abhängig von der Art des Kurses sind. Es gibt besondere Fragebögen für:

- Kleine Vorlesung
- Große Vorlesung
- Seminar
- Problemlösungsgruppen (Fallanalyse)
- Praktische Übungen
- Test/Quiz
- Klausuren - Hausarbeitskurse
- Klinische Kurse.

Fragebogen für Vorlesungen:

- Die Vorlesung war:
- Der didaktische Aufbau (Reihenfolge) der Vorlesung war:
- Die Erklärungen des Dozenten waren:
- Die Fähigkeit des Dozenten, alternative Erklärungen bei Bedarf zu präsentieren, war:
- Der Gebrauch von Beispielen und Illustrationen durch den Dozenten war:
- Wie war die Fähigkeit des Dozenten, studentisches Interesse am Gegenstand der Vorlesung zu steigern?
- Das Vertrauen des Studenten in das Wissen des Dozenten war:
- Der Enthusiasmus des Dozenten war:
- Wie klar waren die Ziele der Vorlesung zu erkennen?
- Das Interessenniveau der Semesterklasse war:
- Die Möglichkeit, bei Bedarf Extrahilfe zu erhalten, war:

Fragen, die sich speziell auf das Seminar beziehen:

- Die Vorbereitung des Dozenten auf das Seminar war:
- Die Fähigkeit des Dozenten als Diskussionsleiter war:

- Der Beitrag des Dozenten zur Diskussion war:
- Die Lernatmosphäre in der Klasse war:
- Die Qualität der angeschnittenen Fragen und Probleme war:
- In welchem Maße wurden Studenten ermuntert, sich selbst zu artikulieren?
- Die Offenheit des Dozenten für die Meinung der Studenten war:

Spezielle Fragen für Lehrveranstaltungen, in denen "Fallanalyse" betrieben wird:

- Gibt der Dozent die Anweisungen so, daß der Kursinhalt verstanden werden kann?
- Wie war die Fähigkeit des Dozenten ausgebildet, mit den Schwierigkeiten der Studenten umzugehen?

Fragen für die Bewertung von praktischen Übungen, durch die die Fertigkeiten von Studenten trainiert werden sollen:

- In welchem Maße war die Möglichkeit gegeben, das was unterrichtet wurde, auch zu praktizieren ?
- Wie beurteilen Sie die Kurskonzeption, nach der Sie Ihre Fertigkeiten entwickeln sollten?
- In welchem Maße war es für Sie einsichtig, daß Sie neue Techniken und Fertigkeiten erlernen sollten?
- Wie war die Demonstration der zu erlernenden Fertigkeiten?
- Wie war die Überzeugung des Dozenten von den Fähigkeiten der Studenten?
- Wie wurde der Fortschritt der Studenten durch den Dozenten wahrgenommen?
- In welchem Umfang wurde den Studenten die Möglichkeit eingeräumt, eigene Fertigkeiten und Ideen zu entwickeln?

Besondere Fragen für Klausuren- und Hausaufgaben-Examenskurse:

- Wie hat Ihnen der Dozent die Fähigkeit vermittelt, Probleme und Aufgaben zu lösen?
- Der Umfang und der Schwierigkeitsgrad der aufgegebenen Hausarbeiten waren:
- Die Verteilung von Übungsaufgaben zum Verständnis des Kursinhalts war:
- Wie ausgeprägt war das Bemühen des Dozenten um ein "gutes Gelingen" bei den Studenten?
- Beurteilen Sie die Beziehung zwischen dem Vorlesungsstoff und den Klausuren/Hausaufgaben:

Besondere Fragen bei Test/Quiz-Veranstaltungen:

- In welchem Maße wurde die Art der Unterweisung dem unterschiedlichen Niveau der Studenten gerecht?

III. Information für andere Studenten

Einige Fragen, die für alle Kurse identisch sind, sollen Informationen für andere Studenten liefern:

- Der Nutzen der in der Klasse verbrachten Zeit war:
- Das Interesse des Dozenten an dem, was die Studenten lernen sollen, war:
- Wie schätzen Sie das ein, was Sie in dem Kurs gelernt haben?
- Die Relevanz und Nützlichkeit des Kursinhaltes war:
- Erfolgskontrollen und Prüfungsverfahren (Test, Hausarbeiten, Projektarbeit usw.) waren:
- Die Relevanz der gestellten Aufgaben war wie nachvollziehbar?
- Die Anforderungen an die Studenten und die Verantwortung, die von einem Studenten erwartet wurden, waren wie erkennbar?

Die Studenten werden aufgefordert, zusätzlich folgende offene Fragen zu beantworten:

- Welche Aspekte des Unterrichts oder des Inhaltes dieses Kurses waren Ihrem Gefühl nach besonders gut?
- Welche Änderungen sollte man machen, um den Unterricht oder den Inhalt dieses Kurses zu verbessern?
- Zusätzliche Anmerkungen oder spezielle Fragen.

Zur Auswertung der Befragung:

Die Ergebnisse der Befragung werden den Dozenten mitgeteilt. Das Maß an Information in den Berichten und ihre professionelle Gestaltung gehen weit über das hinaus, was an deutschen Universitäten normalerweise gefunden werden kann: Ein Vorspann enthält eine generelle Angabe zum betreffenden Kurs:

- Anzahl der Teilnehmer,
- Anzahl der Teilnehmer, die diesen Kurs freiwillig gewählt haben,
- vorgesehene Studienjahr,
- die unterschiedlichen Abschlußziele der Teilnehmer,
- Studienjahr der Teilnehmer

(Diese Angaben werden den Verwaltungsdaten entnommen).

Jede der oben dargestellten Fragen wird detailliert ausgewertet nach Punktezahlen und Durchschnittswerten. Zugleich wird für jede Frage der entsprechende Mittelwert aller Dozenten des Colleges/der Fakultät und aller Do-

zenten der Universität mitgeteilt, so daß der persönliche Rang im Vergleich zum Kollegenkreis feststellbar ist. Daraus lassen sich Platzziffern ablesen.

Die Beantwortung der offenen Fragen wird im Original übergeben.

Antworten zu den Fragen zu I und II werden vertraulich behandelt; Antworten zu III, die Informationen für andere Studenten bieten sollen, werden für studentische Zwecke publiziert.

b) University of Colorado, Boulder

Das ausgefeilte System der Kursevaluation dieser Hochschule ist in den Vereinigten Staaten besonders bekannt. Im Jahre 1984/85 gab es in Boulder 5.280 evaluierte Kurse und 130.000 ausgefüllte Fragebögen mit je 39 Fragen, davon 12 Standardfragen und 24 optionale Fragen, die der Dozent aus einem Katalog von über 300 Fragen aussuchen kann, sowie 3 offene Fragen.

Die **Standardfragen**, die mit einer Bewertung zwischen 0 zu 5 zu beantworten sind, lauten:

Bewerte diesen Kurs im Vergleich zu allen anderen Universitätskursen:

- Die Präsentation des Kursmaterials war:
- Die Lernerfahrung im Kurs war:
- Wie relevant waren die aufgegebenen Arbeiten im Kurs?
- Wie fair war die Behandlung und Notenvergabe?
- Der Anteil der wichtigen Fragen im Verhältnis zu den unwichtigen im Examen war:
- Die Vermittlung des Kursinhaltes war:
- Die Erklärung der gestellten Aufgaben war:
- Wie wurden die Studenten durch den Dozenten angeregt, den Unterrichtsgegenstand weiter zu behandeln?
- Der Zugang zum Dozenten war:
- Bewerte den Dozenten im Vergleich zu den anderen Universitätsdozenten, bei denen du bisher Lehrveranstaltungen besucht hast.

Die optionalen und offenen Fragen sind so formuliert, daß sie dem Dozenten eine unmittelbare Information über seinen eigenen Unterricht geben.

Aufgrund der Beantwortung der 12 Standardfragen wird der/die "Professor/-Professorin des Jahres" ermittelt und mit einem Preis von \$ 1.500 belohnt. Bei der Auswahl bilden Studenten und Professoren eine gemeinsame Kommission. Die Studentenzeitung berichtet in großer Aufmachung mit Bild von

der Preisvergabe. Die Zusammenarbeit zwischen dem Department for Academic Affairs und dem Student Government läuft anscheinend problemlos.

1.2 Weitergehende Untersuchungen (Beispiel Harvard University)

Neben diesen regelmäßigen Kursevaluationen werden an einigen Hochschulen noch weitergehende Evaluationsprogramme durchgeführt, die sich sowohl an Studenten wie auch an Mitglieder des Lehrkörpers und an "Alumni" - ehemalige Studenten der Universität - wenden. Ein gutes Beispiel hierfür bietet die Harvardstudie: "Explorations with Students and Faculty about Teaching, Learning, and Student Life" (1990). Sie basiert auf Tiefeninterviews mit 365 Undergraduate Studenten, 50 Graduate-Studenten und als Sondergruppe 72 Sportstudenten. Dazu kamen die Antworten von 2.000 Alumni. Weitere 100 Studenten wurden gebeten, zwei Wochen hindurch Aufzeichnungen über ihren Tagesablauf zu machen. Neben der Einschätzung zur Qualität der angebotenen Kurse (generell, nicht auf den einzelnen Dozenten bezogen) wurden auch Fragen gestellt nach dem Sozialleben auf dem Campus und der Privatsphäre, Stichwort "Romantic relations". Erstaunlich bei der Auswertung der Antworten war für die Autoren dieser Studie die Tatsache, daß Alumni und Studenten eine in hohem Maße übereinstimmende Bewertung ihrer Colleeerfahrung zum Ausdruck bringen.

Ohne auf die einzelnen Ergebnisse dieser Studie einzugehen, die im übrigen für Harvard excellent ausfallen, bleibt festzuhalten, daß die Kurse als wichtig und besonders gewinnbringend bezeichnet werden, in denen ein unmittelbares "feedback" erfolgt, sei es durch eine Hausarbeit, durch Befragen oder durch Übungsklausuren. In diesen Kursen werden besondere Lernerfolge festgestellt. Dies gilt über Fachgrenzen hinweg. Die unmittelbare Rückkopplung zwischen Dozent und Student sollte nach Ansicht aller Befragten auch bei schriftlichen Arbeiten wie Hausarbeiten oder Diplomarbeiten erfolgen, und zwar in der Weise, daß schon die Gliederung und ersten Thesen durch den Studenten in die Lehrveranstaltung eingebracht werden oder mit dem Dozenten in anderer Form besprochen werden. Die Kritik dieser ersten Arbeitsschritte durch den Dozenten soll vom Studenten aufgenommen und bei der Fertigstellung der Examensarbeit berücksichtigt werden. Die Arbeit in kleinen Gruppen und hervorragende Dozenten werden als Voraussetzung für ein derart produktives Arbeiten bezeichnet.

1.3 Peer-Evaluation (Beispiel Sankt Olaf College - Minnesota)

Bei der Bewertung der Lehre und der Entscheidung über die "tenure" der Professoren verlassen sich die Universitäten nicht allein auf die Unterrichts-evaluation anhand der oben skizzierten Fragebögen, sondern sie betreiben strategische Personalplanung auch mit Hilfe der "Peer-Evaluation". Erfahrene Kollegen/Kolleginnen besuchen den Unterricht des Dozenten, der befördert oder unbefristet angestellt werden soll, und begutachten ihn. Eine derartige Begutachtung erfolgt in der Regel mehrmals während des Berufslebens eines amerikanischen Professors. Hiervon gibt es natürlich auch Ausnahmen in den bekannten und forschungsintensiven Universitäten, die zwar qualitativ außerordentlich bedeutend sind, quantitativ jedoch nur einen kleinen Teil der Beschäftigungspositionen im gesamten Hochschulbereich bieten. Ausnahmen werden auch gemacht, wenn die zu Berufenden international ausgewiesene Forscher sind. Aber das Gros der Professoren in den Vereinigten Staaten hat mit befristeten Verträgen begonnen und sich dann über Verträge mit längeren Fristen für eine Lebenszeitstelle qualifiziert. Die Peer-Evaluation der Unterrichts- und der Forschungsleistung hat ein ausschlaggebendes Gewicht in den Entscheidungen der Berufungskommissionen.

Wie uns im Sankt Olaf College erläutert wurde, wird dieses Instrument aber auch als Hilfe in Problemfällen begriffen. Wenn der Dozent mit einem Kurs nicht zurechtkommt, kann er beim Office of Educational Research seiner Hochschule Hilfestellung anfordern. Erfahrene Kollegen führen eine Evaluation des Unterrichts durch und beraten die Betroffenen. Diese Hilfe wird durchaus in Anspruch genommen.

2 Instructional Assessment - Anmerkungen zur Akzeptanz in den Vereinigten Staaten und in der Bundesrepublik Deutschland

Als Besucher US-amerikanischer Universitäten erfährt man, daß student evaluation ein sinnvolles und akzeptiertes Instrument ist, das zum normalen Alltag einer Universität gehört.

These 1: Die Struktur des Hochschulsystems in den Vereinigten Staaten erfordert zwingend die Beurteilung der Leistung auch im Bereich der Lehre

a) Aus institutionellen Gründen:

Im Hochschulwesen der USA gibt es keine staatliche Zuständigkeit für Prüfungs- und Studienordnungen und keine Einflußnahme des Staates bei der

Berufung von Professoren. Qualitative Standards für Hochschulen werden in freiwilligen Organisationsformen gefunden und vorgegeben, etwa mit Hilfe der regionalen und fachlichen "accreditation associations". Dies sind Vereinigungen, die in mehrjährigem Turnus durch Gutachter einzelne Fachbereiche der Hochschulen begutachten und eine Akkreditierung aussprechen oder nicht. In diesem Zusammenhang wird auch die Lehrleistung der Institution beurteilt.

Die Hochschulen in den Vereinigten Staaten sind auf ihre Studienanfänger angewiesen. Nicht nur dies, sie sind auch daran interessiert, diese über das erste Studienjahr hinweg zu halten und zum Abschluß zu führen. Die Finanzierung der Hochschulen erfolgt in hohem Maße über Studiengebühren; einen Teil davon können die Studenten aus staatlichen und privaten Fonds als Studienförderung in Form von Zuschüssen oder als Darlehen erhalten (vgl. den Aufsatz von D. Schäferbarthold in diesem Heft).

Sinkt die Studienanfängerzahl, wie dies z.B. im Studienjahr 1990/91 an vielen Hochschulen in den Vereinigten Staaten aufgrund wirtschaftlicher Rezessionstendenzen beobachtbar war, führt dies zu Finanzproblemen in den Hochschulen mit der unmittelbaren Folge von Kürzungen auch im Stellenhaushalt.

Die Reputation einer Hochschule wird auch daran gemessen, wie viele Bewerber es auf einen Studienplatz gibt. Die Beurteilung der Dozenten durch die Studenten wird nach außen als Argument zur Steigerung der Attraktivität der Institution "verkauft". Den potentiellen Studenten und auch ihren Eltern wird in hervorragend aufgemachtem Werbematerial gezeigt, daß die Institution eine "gute Lehre" anbietet. Studenten werden als Konsumenten begriffen, deren Votum ernstzunehmen ist, und die es an die Hochschule zu binden gilt.

Studenten sind auch dann noch wichtig für die Hochschule, wenn sie diese schon lange verlassen haben. Als "Alumni" sind sie wertvoll im wahrsten Sinne des Wortes, nämlich als Spender. Teilweise decken ihre Spenden bis zu 20 % des Budgets einer Hochschule.

Hochschulen, die den Wettbewerb um Studenten bestehen wollen, können es sich also nicht erlauben, einen schlechten Unterricht anzubieten. Die Meinung der Studenten zum Unterricht ist gefragt und wird abgefragt. Die enge Verbundenheit des einzelnen Studenten mit seiner Hochschule während und nach dem Studium hat somit direkte finanzielle Konsequenzen für die Institution, kurzfristig und langfristig.

- b) Aus Gründen der individuellen Berufskarriere von Professoren/Professorinnen:

Wie oben dargestellt, wird die Entscheidung über die Anstellung auf Lebenszeit für Professoren auch auf die Beurteilung ihrer Lehrleistung gestützt. Die Bedeutung der Beurteilung der Lehrleistung für den einzelnen Dozenten ist in colleges und professional schools höher als in graduate schools, den forschungsorientierten Institutionen; aber auch dort hat eine gute Lehre einen hohen Stellenwert.

Die Beurteilung der Lehrleistung kann aber auch bei der jährlichen Verhandlung des einzelnen Professors mit der Leitung der Fakultät oder Hochschule um das Gehalt des folgenden Jahres eine Rolle spielen. In diesem Zusammenhang wurde berichtet, daß z.B. bei einem Zuwachs der Lohnsumme einer Fakultät von 5 %, die es zu verteilen gilt, einige Professoren auf Grund ihrer gut beurteilten Lehrleistungen 7 bis 8 %, andere dagegen nur 2 bis 3 % Gehaltserhöhung erhalten. Hat ein Dozent über mehrere Jahre hinweg eine schlechte Bewertung erhalten, so können sich Gehaltsdifferenzen von 20 bis 30 % innerhalb des Kollegiums ergeben.

Neben diesen objektiven Gründen gibt es naturgemäß ein gewisses - individuell unterschiedliches - Maß an intrinsischer Motivation, die den einzelnen anhält, seine tägliche Arbeit gut zu machen, d.h. auch im Umgang mit Studenten gut dazustehen.

These 2: Die Struktur des Hochschulsystems in der Bundesrepublik Deutschland führt eher zur Ablehnung der Beurteilung der Lehrleistung.

- a) Aus institutionellen Gründen:

Die Finanzierung des Hochschulsystems in der Bundesrepublik Deutschland wird, anders als in den Vereinigten Staaten, fast völlig vom Staat getragen, mit der Folge, daß der Zwang, Studenten zu gewinnen, zu halten und zu einem erfolgreichen Abschluß zu führen, nicht so stark ist wie in den USA. Dies wird auf der Ebene der Hochschulleitung und der Ministerialbürokratie erkannt; den einzelnen Professor interessiert es aber kaum. Für große Universitäten mit hohen Studentenzahlen gilt dies um so mehr.

Die Entwicklung des Instruments der Evaluation mit dem Ziel der Verbesserung des Hochschulunterrichts setzt bei den Dozenten eine Einsicht in die Nützlichkeit dieses Verfahrens voraus, bei den Studenten eine ernsthafte Teilnahme. Beides ist in der Bundesrepublik Deutschland gegenwärtig - von

Ausnahmen abgesehen - nicht gegeben. Hochschuldidaktische Fragen sind - mit Ausnahme der Fachwissenschaftler für Hochschuldidaktik - bei der Mehrheit der deutschen Professoren kein ernstgenommenes Thema, auch nicht innerhalb des akademischen Mittelbaus. Bei Studenten herrscht häufig die Ansicht vor, unmittelbare Erfolgskontrollen durch Klausuren, Befragungen oder Hausarbeiten seien eher kritisch zu beurteilen und eine Belastung. Das Hinarbeiten auf große Prüfungen nach langen lernintensiven Zeitabschnitten ist unserem Hochschulsystem immanent. Die Beantwortung der Frage, ob eine Lehrveranstaltung für den Studienfortschritt nützlich war oder nicht, direkt im Anschluß an diese Lehrveranstaltung, kann daher kaum sinnvoll erfolgen, ganz im Gegensatz zu den Verhältnissen in den USA.

Die Absolventen sind für ihre Hochschule in der Regel nicht von Interesse, es sei denn als Forschungsgegenstand bei Verbleibsuntersuchungen. Als finanzielle Quelle - wie die Alumni in den Vereinigten Staaten - spielen sie praktisch keine Rolle. Ihr Urteil über ihre Universität und die dort erfahrene Lehre ist für deren Entscheidungen in der Regel nicht relevant.

b) Aus Gründen der individuellen Berufskarriere von Professoren:

Mit der Habilitation wird in der Bundesrepublik Deutschland die Lehrbefähigung attestiert. Die Fähigkeit zu lehren wird jedoch in diesem Akt selten, zumeist gar nicht bewertet. Entsprechende Regelungen zur Beurteilung der pädagogischen Eignung stehen meist nur auf dem Papier. Berufungen auf Professoren-Stellen erfolgen - dem Anspruch jeder deutschen Universität als Forschungs- und Lehrstätte folgend - beinahe ausschließlich auf der Grundlage der Forschungsleistungen, d.h. überwiegend anhand von Publikationslisten. Zwar kennen viele Hochschulen die "Probelehrveranstaltung", die diejenigen Kandidaten abzuhalten haben, aus denen man eine Berufungsliste aufstellen möchte. Schritte zur objektiven Evaluierung einer derartigen Probevorlesung werden aber nicht unternommen. Es geht im wesentlichen darum, einen persönlichen Eindruck von den Kandidaten zu erhalten und zu sehen wie sie sich darstellen.

Trotz der fehlenden Bedeutung der Lehre an den deutschen Hochschulen muß man wohl zunächst allen Dozenten den Willen zuerkennen, ihre Arbeit in der Ausbildung der Studenten befriedigend und qualifiziert zu tun. Eine strukturelle oder finanzielle Motivation dafür gibt es aber nicht.

Das Gehalt eines Professors wird im Unterschied zu den dargestellten amerikanischen Verhältnissen überhaupt nicht von einer Beurteilung der Lehrleistung tangiert, die Ausstattung des Lehrstuhls mit personellen und sächlichen Ressourcen selten.

3 Anregungen

Da weder die Hochschulen noch die persönliche Karriere der Professoren eine Evaluation der Lehrleistung fordern, bleibt die Auseinandersetzung mit derartigen Fragen eher lästig.

Kritiker sehen den Beamtenstatus der Professoren als wesentlichen Grund dafür, daß die Effizienz der Forschung, vor allem aber der Lehre im Vergleich zu den Hochschulen in den Vereinigten Staaten geringer sei. Er sei zudem ein Grund für die Unfähigkeit, sich veränderten Herausforderungen zu stellen. Als Beispiele für neue Aufgaben der Hochschulen werden genannt: Qualifizierungsaufgaben für Berufstätige, Weiterbildung für eine zweite oder dritte Berufskarriere, Abendstudium, Einsatz von Medien (Fernsehen) zum Fernunterricht, Hinwendung zu angewandter industrienaher Forschung bis hin zur Mitarbeit von Hochschuldozenten in innovativen Industriebetrieben der Region.

Forderungen, die den Beamtenstatus in Frage stellen, sind jedoch so utopisch, daß auch jede kleine Innovationschance vertan wird, wenn dies als *conditio sine qua non* formuliert wird.

Die Erfahrungen unserer Fulbrigh-Gruppe in den USA erlauben zwei Anregungen:

1. Neben den positiven Effekten der Lehr-Evaluation würde die Überschaubarkeit eines Universitätsbereichs mit der Notwendigkeit des ständigen Kontakts der Kollegen untereinander die Lehrsituation erheblich verbessern. Wer möchte schon gern schlechter beurteilt werden als die Kollegen/Kolleginnen, die man täglich sieht? Als überschaubare Größe einer Fakultät/Departement werden 25 Professoren angesehen. Eine darüber hinausgehende Anzahl von Professoren führt nach Meinung unserer Gastgeber zur Unüberschaubarkeit der Fakultät/Department.

2. Zur Überschaubarkeit der Einrichtung gehört eine Organisationsform, die ein gewisses Maß an Erfolgskontrolle ermöglicht. In den Vereinigten Staaten wird Erfolgskontrolle auch dadurch ermöglicht, daß der Dekan hierarchisch herausgehoben ist und jährlich Rechenschaft aus seinem Verantwortungsbereich einfordert. Auf unsere Verhältnisse übertragen würde dies bedeuten: Der Dekan sollte wenigstens einmal im Jahr ein Gespräch mit jedem einzelnen Professor über das führen, was er im vergangenen Jahr in Forschung und Lehre getan hat und was er im folgenden Jahr plant. Der Dekan müßte hierarchisch herausgehoben und unabhängig sein (z.B. vom Verhalten des Gesprächsteilnehmers als Wähler des Dekans). Das Ergebnis eines derarti-

gen Gesprächs sollte Folgen für den Einzelnen bezüglich der Ausstattung mit Sachmitteln und Stellen im Bereich des akademischen Mittelbaus haben.

Dekane an amerikanischen Hochschulen werden in der Regel durch den Präsidenten der Hochschule eingesetzt. Das gibt ihnen ein relatives Maß an Unabhängigkeit von ihren Kollegen. Auf unser System wäre dies nach der gegenwärtigen Rechtslage nicht übertragbar.

Dennoch wären auch bei uns Instrumente für eine Erfolgskontrolle denkbar, etwa eine Rechenschaftspflicht des einzelnen Professors gegenüber den Kommissionen der Universität für Lehre und für Forschung. Diese Kommissionen brauchen Gratifikations- bzw. Sanktionsinstrumente, damit ihre Tätigkeit effektiv sein kann.

Verhältnisse an den Hochschulen ändern sich, wenn die Institution Änderungen aus Gründen verlangen muß, die ihre Substanz berühren. Das Ausbleiben des lange erwarteten und dennoch nicht eintreffenden "Studienbewerber-ales" könnte ein solcher Grund sein. Zunehmende internationale Verflechtungen mit der Tendenz zu privaten Anbietern von Hochschulausbildung, insbesondere auch innerhalb der Grenzen der Europäischen Gemeinschaft, wären ein weiterer Grund. In Vorbereitung auf solche möglichen Änderungen sollten die deutschen Universitäten die Erfahrung amerikanischer Universitäten genau analysieren und sich zunutze machen.

Eine einfache Übernahme der US-amerikanischen Verfahren auf unser System scheidet nicht zuletzt aus datenschutzrechtlichen Gründen aus. Daß jedoch nicht nur rechtliche Hürden bei uns zu meistern sind, sondern auch intellektuelle, zeigt folgendes Zitat aus einem Verwaltungsgerichtsbeschuß des Verwaltungsgerichts Berlin vom 19. April 1991: " .. § 85 Abs. 1 Nr. 13 PersVG (setzt) .. voraus, daß die technisierte Verhaltens- oder Leistungsüberwachung auf Daten beruht, die hierzu überhaupt geeignet sind. Von vornherein ungeeignet dürften neben Statusdaten (Name, Anschrift, Geburtstag usw.) Bewertungen durch Personen sein, die zu einer objektiven Beurteilung generell nicht in der Lage sind. Die Einschätzung von Lehrveranstaltungen durch Studenten, wie sie bei der hier streitigen Fragebogenaktion vorgesehen ist, dürfte zu dieser Kategorie ungeeigneter Daten gehören." (VG FK (Bln) - C - 6.91).

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Krieger
Freie Universität Berlin
Altensteiner Str. 40
1000 Berlin 33